

SWR2 Wissen

Gescheiterte Flucht aus der DDR – „Grenzverletzer“ und ihre Routen

Von Silke Merten

Sendung vom: Donnerstag, 18. August 2022, 8.30 Uhr

Erst-Sendung vom: Freitag, 14. Mai 2021, 08.30 Uhr

Redaktion: Lukas Meyer-Blankenburg

Regie: Günter Maurer

Produktion: SWR 2021

Die Flucht aus der DDR war gefährlich. An der deutsch-deutschen Grenze starben Hunderte Menschen. Erst jetzt wird bekannt: Tausende probierten es über ganz andere Routen.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/podcast-swr2-wissen-100.xml>

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIFT

Atmo:
Schritte

Sprecherin:

Die Flucht aus der DDR scheint gut erforscht. Das gilt auch für das Thema „Flucht in den Westen“. Die Geschichtswissenschaft hat dokumentiert, wie Menschen die deutsch-deutsche Grenze überwandern, aber auch, wie sie an ihr scheiterten, verhaftet wurden oder auf der Flucht starben. Nahezu unbekannt ist, wie viele Flüchtlinge den Umweg über den Norden oder Osten wählten – über die Ostsee oder Länder wie Ungarn und Bulgarien.

O-Ton 1 Thomas von Grumbkow:

Buchenwald, kniehohes altes Laub, das raschelt, da liegen Äste unter dem Laub, das knackt. Das haben die natürlich gehört, dann haben die mich eingekreist. Dann hab ich mich in dem Laub versteckt, die haben mich gefunden und da lag ich da im Laub und hörte ich Schritte näherkommen und einen Riesenknall, und da wusste ich, okay, irgendwer hat geschossen.

Ansage:

Gescheiterte Flucht aus der DDR – „Grenzverletzer“ und ihre Routen. Von Silke Merten.

Sprecherin:

„Grenzverletzer“ – dieser Begriff taucht in Akten der DDR-Grenzpolizei auf, wenn es um Menschen geht, die ohne Erlaubnis das Land verließen. Er zeigt, dass die DDR Flucht als Akt der Gewalt begriff, lange vor 1968, als „Republikflucht“ zur Straftat wurde. Die Forschung zur Flucht aus der DDR setzte schon kurz nach der Wiedervereinigung ein. Aber es gibt bis heute große Wissenslücken. Zum Beispiel steht die Zahl der Todesopfer des Grenzregimes noch nicht fest. Auch, weil die Recherchen sich bislang vor allem auf die innerdeutschen Landesgrenzen konzentriert haben. Seit 2019 arbeitet ein Verbundprojekt die Todesfälle an zwei weiteren Fluchtwegen systematisch auf. Geleitet wird es von Jochen Stadt, Politikwissenschaftler an der Freien Universität Berlin. Er untersucht mit seinem Team die Todesfälle am sogenannten ‚Eisernen Vorhang‘.

O-Ton 2 Jochen Stadt:

Im Prinzip ist es eine Leerstelle der Forschung über die Geschichte der DDR, welche Fluchtfälle über Ostblockstaaten hat es gegeben, wie viele Menschen sind dabei ums Leben gekommen, was waren die Gründe, warum sie einen bestimmten Weg gewählt haben, was haben sie sich davon erhofft. Und dann war ziemlich schnell klar, dass wir Partner brauchen, weil neben den Ostblockstaaten auch die Fluchten über die Ostsee nicht erforscht sind.

Sprecherin:

Eine Forschungsgruppe an der Universität Greifswald bearbeitet darum im zweiten Teilprojekt die Todesfälle bei Fluchtversuchen über die Ostsee. Startpunkt war für beide Gruppen die Frage: Wie erkennen wir überhaupt, ob jemand im Zusammenhang mit Flucht ums Leben kam und nicht etwa bei einem Unfall? Die

Berliner Gruppe sammelte erst einmal alle Sterbefälle von DDR-Bürgerinnen und -Bürgern in allen Ostblockstaaten von Albanien bis Ungarn, denn die wurden dem Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten der DDR gemeldet. Dann galt es, Kriterien zu entwickeln.

O-Ton 3 Jochen Stadt:

Wer kommt in Frage? Also erstens, dass es sich irgendwo in einem Gebiet in Grenznähe ereignet hat, wo ist der gemeldet worden, der Todesfall. Und zweitens, dass es 'ne bestimmte Altersgruppe ist. Weil erfahrungsgemäß ältere Leute solche Fluchten nicht unternehmen.

O-Ton 4 Stefan Appelius:

Wenn man ein Profil der Flüchtlinge malt sozusagen, kann man feststellen, es waren fast immer Männer, selten, also höchstens zu 'nem Anteil von, 20, 25 Prozent waren's junge Frauen. In der Regel 20 bis 25 Jahre alt.

Sprecherin:

Der Historiker Stefan Appelius recherchiert im Verbundprojekt zu Fluchten über Bulgarien.

O-Ton 5 Stefan Appelius:

Und man kann sagen: sie erwarteten, dass es weniger gefährlich als an der innerdeutschen Grenze sein würde, sie erwarteten, dass sie im allerschlimmsten Falle in einem freundlichen Land festgenommen und zu einer Gefängnisstrafe verurteilt werden würden.

Atmo:

Stimmen

Sprecherin:

Jedes der Ostblockländer sicherte seine Westgrenzen anders. Gefährlich war eine Flucht überall. An Bulgariens Grenzen zur Türkei, Griechenland und dem früheren Jugoslawien gab es zwar weder Minen noch Selbstschussanlagen. Dafür waren sie dicht bewacht und das Land dünn besiedelt.

O-Ton 6 Stefan Appelius:

Man konnte es sich also leisten, einen sehr breiten Sperrstreifen anzulegen, ein Sperrgebiet von etlichen Kilometern, das weit vor der tatsächlichen Grenze sich befand, in das man gar nicht erst hinein durfte. Allein der Umstand, dass man als ein Ostdeutscher oder eine nicht berechnete Person, die da nicht wohnhaft gewesen ist oder nicht glaubhaft durch ein Papier beweisen konnte, dass man dort Angehörige besuchen wollte und durfte – das allein führte schon dazu, dass man von Sicherungsposten, die viele, viele Kilometer vor der Grenze sich befanden, dann angehalten wurde und gegebenenfalls auch zurückgeschickt worden ist.

Musikakzent

Sprecherin:

Was selten jemanden abhielt, der unbedingt „rüber“ wollte. Auch nicht Thomas von Grumbkow. Die DDR war ihm zu eng geworden, er wollte die Welt sehen. 1980 war

er 20 Jahre alt und probierte es zum ersten Mal. Etliche Kilometer vor dem offiziellen Grenzland griffen Soldaten ihn und einen Freund auf und schickten beide wieder zurück. Ein Jahr später versuchte er es wieder, diesmal allein, ohne eine Karte, ohne eine Vorstellung davon, was ihn im Grenzstreifen erwartete. Er trampelte nach Achtupol, einer Stadt an der bulgarischen Schwarzmeerküste, dem letzten großen Ort vor der Türkei.

O-Ton 7 Thomas von Grumbkow:

Und von dort aus bin ich zu Fuß gelaufen, ich bin richtig nachts über die Felder, aus dem Ort raus, damit mich keiner sieht, und dann den ganzen Tag durch die Wälder gelaufen. 17 Kilometer waren das, glaube ich. Das war schon anstrengend, weil das schon Mittelgebirge ist, und ich musste mich ganz vorsichtig bewegen, ich war im Grenzgebiet, das wusste ich, und bin am Zaun erst am Nachmittag um fünf angekommen. Und war erschrocken, wie hoch der Zaun ist.

Musikakzent

O-Ton 8 Stefan Appelius:

Das war ein simpler, etwa zwei Meter hoher Maschendrahtzaun, in den Drähte mit Niederspannung gespannt gewesen sind. Was die Flüchtlinge allerdings nicht wussten, ist, dass wenn sie ihn überkletterten und die Drähte sich berührten, Alarm ausgelöst wurde, wenn sie sie durchknapsten, ebenfalls. Was dann passierte, ist, dass sich Alarmgruppen aufmachten, in der Regel ein Hundeführer, ein Unteroffizier, und zwei andere, in der Regel junge Leute, Wehrpflichtige, die man für so gut indoktriniert hielt, dass die auch taten, was man ihnen sagte.

Sprecherin:

Thomas von Grumbkow wurde hügelabwärts von einer Alarmgruppe auf einem Fahrstreifen eingeholt. Weil er nicht aufgeben mochte, versteckte er sich erst einmal und wartete die Nacht ab.

O-Ton 9 Thomas von Grumbkow:

Und dann habe ich gedacht, ich könnte in diesem Streifen zwischen Zaun unten und Zaun hinter mir parallel laufen, so weit weglaufen, dass die mich nicht mehr... Aber das war natürlich illusorisch, Buchenwald, kniehohe altes Laub, das raschelt, da liegen Äste unter dem Laub, das knackt. Das haben die natürlich gehört, dann haben die mich eingekreist. Dann hab' ich mich in dem Laub versteckt, die haben mich gefunden und da lag ich da im Laub und hörte ich Schritte näherkommen und einen Riesenknall und da wusste ich, okay, irgendwer hat geschossen.

Sprecherin:

Als er aufstand und nach seinem Ausweis griff, trafen ihn die nächsten Schüsse ins rechte Bein. Damit hatte er noch Glück. Der Historiker Stefan Appelius hat Fälle recherchiert, in denen Soldaten Flüchtende in den Kopf oder Oberkörper schossen. Bei den meisten Todesfällen an der bulgarischen Grenze, die er recherchiert hat, ist die Todesursache Erschießen.

Thomas von Grumbkow verlor beim Transport ins Krankenhaus viel Blut. Sein Bein musste amputiert werden.

O-Ton 10 Thomas von Grumbkow:

Ich habe dann zwei Monate im Krankenhaus gelegen. Und im Krankenhaus war einmal ein Offizier, hat mich verhört, gleich am dritten Tag oder so. Und da habe ich nicht viel gesagt. Und das war's.

Atmo:

Türen schlagen, Schlösser

Sprecherin:

Wer beim Fluchtversuch erwischt wurde, den erwartete ein Prozess in der DDR. Das Strafmaß wurde über die Jahre immer weiter erhöht, bis hin zu acht Jahren Haft. Thomas von Grumbkow musste eine vergleichsweise geringe Strafe absitzen: sechs Monate in Brandenburg an der Havel. Über seine Erfahrungen spricht er heute als ehrenamtlicher Zeitzeuge.

Sein Fall ist in der Stasi-Unterlagenbehörde gut dokumentiert. Aber das ist selten der Fall bei Fluchtversuchen, die tödlich endeten. Todesfälle versuchte der DDR-Staat zu vertuschen, in einigen Fällen erfuhren nicht einmal die nächsten Angehörigen, was passiert war. Umgekehrt hat der Historiker Stefan Appelius von einigen Grenztoten in Bulgarien erst durch deren Verwandte erfahren und konnte darauf seine Recherche aufbauen. Und auch sonst gleicht die Suche nach den deutschen Grenztoten im Ostblock dem Versuch, ein Puzzle zu legen, dessen Teile man erst suchen muss.

O-Ton 11 Stefan Appelius:

Äußerst nützlich sind auch die Sterbebücher des Auslandsstandesamts der DDR, das sich in Berlin befand. Und wir haben jetzt die Erlaubnis erhalten, im Zuge dieses Projektes die im Berliner Landesarchiv lagernden Bücher, in denen alle im Ausland jährlich verstorbenen DDR-Bürger – leider nicht alle, aber viele – eingetragen worden sind, die dann durchzugehen und ebenfalls auf unsere Verdachtsfälle zu prüfen.

Sprecherin:

Das Ganze für Fälle in zehn Ländern – eine Mammutaufgabe. Unterstützt wird die Berliner Forschungsgruppe darum von Kolleginnen und Kollegen in Bulgarien, Polen und acht weiteren Ländern. Für Jochen Stadt, den Leiter des Verbundprojekts, ist ihre Arbeit ein unentbehrlicher Teil der Forschung.

O-Ton 12 Jochen Stadt:

Die können uns sehr viel helfen und sehr unterstützen, weil sie die Möglichkeit haben, die örtlichen Archive auszuwerten und in diesen Archiven finden sich natürlich die Erstberichte, da finden sich auch Tatortskizzen, wie die das nennen, wieder, wo ist das genau passiert, es finden sich auch oft fotografische Aufnahmen des Ereignisortes, beispielsweise bei versuchten Grenzdurchbrüchen mit Fahrzeugen. Das ist das eine, das andere ist, dass wir die Geschichte des Grenzregimes in den jeweiligen Ländern schreiben, welche Absprachen mit den jeweiligen Dienststellen der DDR gab es, auch, was um die Rückführung von Toten alles an Bestimmungen der jeweiligen Seite existiert. Und das alles ist der Abgleich mit unseren Archiven, der dann das Gesamtbild überhaupt möglich macht.

Sprecherin:

In Ungarn, das in der DDR so wie Bulgarien ein beliebtes Urlaubsziel war, sucht die Historikerin Krisztina Slachta nach Hinweisen zu deutschen Grenztoten. Eine Puzzle-Arbeit ist das auch für sie, zumal die ungarische Grenzpolizei die Todesfälle als Unfall oder natürlichen Tod verschleierte.

O-Ton 13 Krisztina Slachta:

Gegen einen Toten kann man ja keine Untersuchung mehr einleiten. Aber gegen den mitgeflüchteten Person, wer das überlebt hat. Ob das die Mutter war oder die Ehefrau oder die Schwester – gegen ihr oder ihn wird sofort ein Verfahren auf der ungarischen Seite eingeleitet wegen Fluchtversuch.

Sprecherin:

In so einem Fall helfen Krisztina Slachta die Stasi-Akten aus Deutschland, genannt BstU-Akten.

O-Ton 14 Krisztina Slachta:

Wenn wir diesen Namen aus den BstU-Akten haben, wer mitgeflüchtet aber überlebt hat, zu dieser Person habe ich dann im ungarischen Staatssicherheitsarchiv die Akte finden können.

Sprecherin:

Bis heute sind das sechs Fälle, jeder auf seine Weise tragisch. Auch hier kamen Flüchtende durch Waffen um, einer davon in einer Rangelei mit Grenzsoldaten.

O-Ton 15 Krisztina Slachta:

Eine Person ist ertrunken im Grenzfluss zwischen Jugoslawien und Ungarn. Wir kennen einen Fall über ein Kind, wo die Eltern eine geglückte Flucht durchführen konnten und haben erst in Österreich gemerkt, dass sie das Baby so stark eingewickelt haben, dass das Kind erstickt worden ist. Eine Flucht ist mit einem Todesfall ausgegangen, dass die Familie probierte, mit einem Wagen die Grenzkontrolle durchzubrechen und der Mann, der den Wagen gefahren hat, war in dem Unfall sofort tot gewesen, aber die Frau und das Kind überlebt. Also, es ist eigentlich ganz unterschiedlich.

Atmo:

Tür öffnen und schließen, Schritte

Sprecherin:

Und doch bleibt das Problem: Wenn eine Person allein über die Grenze wollte und zu Tode kam, ist es für die Historikerin Krisztina Slachta kaum möglich, Belege für deren Flucht zu finden.

Überraschend ist eine andere Erkenntnis: Fluchten in den Westen wurden oft im Voraus vereitelt – und zwar von Stasi-Mitarbeitern. In Ungarn, aber auch in den anderen Bruderländern. Operativgruppen des Ministeriums für Staatssicherheit überwachten seit den 60er-Jahren die wichtigsten Urlaubsorte. Entwickelt worden war die Überwachung in Bulgarien. Der Historiker Stefan Appelius.

O-Ton 16 Stefan Appelius:

Dieses System funktionierte so, dass der Staatssicherheitsdienst der DDR in der Sommersaison dazu überging, Anfang der 70er-Jahre wirklich ohne Ausnahme alle Reiseleiter mit Reisegruppen, organisierter Tourismus, in der DDR geheimdienstlich zu schulen, um die Urlauber unter Kontrolle zu halten. Zum Beispiel hatten die die Aufgabe, am Strand ausliegende West-Presse, die von Urlaubern eingesammelt und im Hotelzimmer gelesen wurde, morgens, während die im Frühstücksraum saßen oder an den Strand gingen, dann aus den Zimmern herauszufischen und zu vernichten. Aber auch, die Urlauber zu überwachen. Und das System war so gestrickt, dass das nicht nur gut ausgebildete Inoffizielle Mitarbeiter gewesen sind, es sind auch als Reisebüro-Mitarbeiter getarnte MfS-Offiziere gewesen.

Sprecherin:

Dieses Netz wurde zum Vorbild für die Überwachung in der ČSSR, der Tschechoslowakei, und auch für die Urlaubszentren am Balaton in Ungarn.

O-Ton 17 Krisztina Slachta:

Die DDR-Staatssicherheit hat bis 89 mit immer mehr Männer, immer mehr Personen, Hauptamtlichen und Inoffizielle Mitarbeiter hier vor Ort gearbeitet, sie waren in den 80er-Jahren das ganze Jahr über hier in Budapest und haben ein eigenes IM-Netz aufgebaut im ganzen Land, also ehemalige DDR-Gastarbeiter oder Studenten. Also, es war schon ein gewaltiges System, aber man hat nicht sehr viel herausfinden können.

Musikakzent

Sprecherin:

Einerseits, weil die meisten Reisenden eben nur Reisende waren. Andererseits, weil es neben Reisegruppen Tausende Individualtouristen und Tramper gab. Sie zu überwachen, war für die Stasi sehr viel schwieriger. Erst recht, wenn sie sich spontan zur Flucht entschlossen.

O-Ton 18a Ines Drechsler:

Ich bin allein nach Ungarn gefahren, hab mich aber dort, vor Ort mit Freunden getroffen, mit Freunden von zuhause.

Sprecherin:

Ines Drechsler, Jahrgang 1963, wurde 1983 bei der Flucht von Ungarn nach Österreich verhaftet. Sie war frustriert vom DDR-Staat, weil ihr das Medizinstudium verwehrt wurde. Ihr Plan: die Ausreise in die Bundesrepublik beantragen und vorher nochmal Urlaub machen.

O-Ton 18b Ines Drechsler:

Da war auch ein Freund dabei, der gesagt hat, ja wir hatten uns darüber unterhalten, dass ich nach dem Urlaub einen Ausreiseantrag stellen würde. Und der hat mir erzählt, der war im Jahr davor schon mal in der Nähe des Neusiedler Sees an der Grenze und hat sich das schon mal angeschaut und meinte, da könne man eigentlich so rüber, das müsse man nicht mit Ausreiseantrag probieren.

O-Ton 19 Krisztina Slachta:

Szopron und das Gebiet am Neusiedler See war sehr beliebt, besonders 88/89, besonders im Sommer 89, und das wundert mich auch ein bisschen, weil okay, das ist am leichtesten von Budapest zu erreichen und in der Nähe zu Wien. Aber dort ist der Grenzverlauf sehr schräg und komisch. Man verirrt sich ständig, man weiß nicht, ob man schon in Österreich ist, dann spaziert man ganz leicht wieder zurück nach Ungarn. Weiter südlich ist auch ein ganz streng gesicherter Abschnitt. Aber es wären vielleicht einfachere Wege gewesen als immer nur Szopron.

Musikakzent

O-Ton 20 Ines Drechsler:

Und dann sind wir im Schilf gelandet, sind die ganze Nacht gelaufen und haben uns schließlich verlaufen im Schilf. Und im Nachhinein haben wir erfahren, dass das Motorrad mit dem DDR-Kennzeichen gefunden wurde und dass unseretwegen 'ne ganze Kaserne ausgerückt ist, also, das hat sich immerhin gelohnt. Die haben 'nen Hubschrauber kreisen lassen über uns. Und mit den Soldaten haben die 'nen Kordon gebildet, um uns in den See zu treiben. Wir sind dann auch irgendwann zum See gekommen und haben uns im Wasser versteckt und sind dann im Wasser Richtung Österreich gelaufen. Und dann kam ein Motorboot auf dem See plötzlich angefahren, da waren Soldaten drin, die zielten mit Waffen auf uns. Und dann hieß es nur noch: einsteigen.

Das Interessante war dann noch der Rückflug, man ist dann in 'nen Flieger gesteckt worden und in dem Flieger saßen nur scheinbar Leute, die festgenommen waren. Das waren gefühlt so 15 Festgenommene mit 30 Bewachern (lacht) Ein Extra-Sonderflug sozusagen.

Sprecherin:

Tatsächlich charterte die Stasi Flugzeuge, die die osteuropäischen Hauptstädte abflogen und die verhafteten Geflüchteten und ihre Bewacher einsammelten. Auch Thomas von Grumbkow kehrte von Sofia aus in so einem Flieger in die DDR zurück.

Ines Drechsler berichtet, sie sei von der ungarischen Grenzpolizei gut behandelt worden – anders als Thomas von Grumbkow, dem vorgeworfen wurde, er habe mit Handgranaten gedroht, und sei darum angeschossen worden.

Beide blieben unerschrocken, obwohl ihnen klar war, dass ihnen Gefängnis drohte. Drechsler wurde nach 16 Monaten Haft von der Bundesrepublik freigekauft.

Und Thomas von Grumbkow?

O-Ton 21 Thomas von Grumbkow:

Ich wurde NICHT freigekauft. Weil ich sehr laut und deutlich und frech und beschreibend erklärt habe, was mir passiert ist. Aber der Hauptgrund war eigentlich, dass mein Schwager bei der Stasi war. Das war ein ungeschriebenes Gesetz in der DDR. Wer Verwandte ersten Grades bei der Stasi hatte, dann war eine Ausreise ganz schwierig.

Sprecherin:

1984 geriet Thomas von Grumbkow in eine Besetzung der Ständigen Vertretung der BRD in Ost-Berlin. Um zu vermeiden, dass West-Medien Wind von der Aktion bekamen, wurde von Grumbkow mitsamt der Besetzergruppe in Berlin über die Grenze gebracht. Von heute auf morgen, durch den Grenzübergang Bornholmer Straße in ein neues Leben.

Wer über die Westgrenzen der Ostblockländer flüchten wollte, unterschätzte, wie gut sie abgeriegelt waren. Wer in der DDR den Fluchtweg über den Norden nahm, wusste, dass der gut bewacht war. Merete Peetz, Politikwissenschaftlerin an der Universität Greifswald, forscht zu Flucht über die Ostsee. Sie weiß: schon für Reisende gab es strenge Regeln.

O-Ton 22 Merete Peetz:

Auch als DDR-Bürger durfte man an der DDR-Ostsee nur mit Genehmigung Urlaub machen. Die Ferienhäuser und -wohnungen, die Zeltplätze, das war alles streng reglementiert und kontrolliert, man musste sich nach seiner Ankunft innerhalb von 24 Stunden anmelden, dass man sich dort aufhält und wie lange man bleiben möchte, das Baden war nur bei Tageslicht und maximal 150 m Entfernung vom Strand genehmigt und wenn man Wassersport betreiben wollte, zum Beispiel Segeln, war das auch nur mit Erlaubnis möglich. Das war sozusagen alles schon mal die Eingrenzung, dass es sich besser überwachen ließ.

Atmo:

Stimmen, Funkverkehr

Sprecherin:

Die Überwachung begann bei freiwilligen Grenzhelfern, Ehrenamtlichen, die auffällige Personen im Grenzgebiet sofort zu melden hatten, ging über alle Polizeieinheiten der Region bis hin zur 6. Grenzbrigade Küste, die auf dem Wasser patrouillierte. Sie verfolgte Flüchtende schon mal bis ins bundesdeutsche Seegebiet.

Zitator:

Gleichzeitig gilt es jedoch auch festzustellen, dass es in 15 Fällen gelang, trotz der in den Seegebieten eingesetzten Kräfte, den Grenzdurchbruch zu vollziehen.

Sprecherin:

...heißt es im Jahr 1989 in einem Bericht der Grenzbrigade über die sogenannten ‚Grenzangriffe‘ im Vorjahr.

Zitator:

In sechs Fällen wurden dabei die Grenzverletzer durch Schiffe und Boote kapitalistischer Staaten in See aufgenommen.

Sprecherin:

Doch geglückte Fluchten sind die Ausnahme, obwohl etliche in Büchern und anderen Medien dokumentiert sind. Merete Peetz‘ eigene Recherchen für das Greifswalder Forschungsprojekt „Todesfälle bei Fluchtversuchen über die Ostsee“ liefern ernüchternde Zahlen.

O-Ton 23 Merete Peetz:

Im Moment ist es so, dass wir insgesamt definitiv 105 Todesfälle haben, Todesfälle in der Ostsee, die definitiv Flüchtlinge waren. Dann haben wir noch weitere 156 Verdachtsfälle, von denen wir sehr stark annehmen, dass diese Personen einen Fluchtversuch unternommen haben.

Sprecherin:

Das Profil der toten Ostsee-Flüchtenden entspricht dem derjenigen an den Grenzen der Ostblockländer: jung, überwiegend männlich, überwiegend gut ausgebildet. Auffällig ist, dass die meisten aus küstenfernen Regionen stammten. Merete Peetz vermutet, dass ihr Zeitkorridor für die Fluchtplanung zu eng war. Denn sie konnten höchstens ein paar Wochen vor Ort sein, ohne aufzufallen. Wie viel Vorbereitung eine Flucht übers Meer erfordert, selbst wenn man jung und in Bestform ist, zeigt der Fall Axel Mitbauer. Er war in seiner Jugend Leistungssport-Schwimmer und floh mit 19 von Boltenhagen aus Richtung Westen. In einem Interview mit dem Bayerischen Rundfunk 2019 erzählt er, wie er vorging.

O-Ton 24 Axel Mitbauer

Ich war auf'm Zeltplatz, hab so 'n kleines Zelt gehabt und dann habe ich dort 14 Tage die Grenzbefestigung der DDR von oben beobachtet und hab mich dann auf den Tag X vorbereitet. Aber ab 18 Uhr abends dürfen Sie nicht mehr ins Wasser. Dann werden Sie, wenn Sie angetroffen werden, als ‚Grenzverletzer‘ betrachtet. Und die Bucht wird abgeleuchtet von zwei großen Scheinwerfern. Dazu muss man sagen, dass diese Scheinwerfer nach 45 Minuten für 'ne Minute ausgehen, die müssen sie kühlen. Und dann habe ich natürlich versucht zu trainieren, dass ich tagsüber, wenn's frei ist, in dieser Minute über die erste und zweite Sandbank komme und ins tiefe Wasser, damit ich dann tauchen kann, wenn der Scheinwerfer über mich hinweggeht.

Musikakzent

Sprecherin:

Zur Planung kam eine ordentliche Portion Glück. Nach vier Stunden Schwimmen erreichte Axel Mitbauer eine Boje und konnte auf ihr über Nacht ausruhen. Am Morgen entdeckten ihn dann Passagiere eines vorbeifahrenden Fährschiffs. Es brachte ihn wohlbehalten nach Travemünde.

Andere Fluchten glückten auf Luftmatratzen, Faltbooten und Segelbooten. Solche spektakulären Fälle schildert ein Buch, das auch die Politikwissenschaftlerin Merete Peetz als Startpunkt ihrer Recherchen genutzt hat. Es heißt „Über die Ostsee in die Freiheit“, erschienen ist es 1992. Christine und Bodo Müller machen darin eine erste Bestandsaufnahme aller Fluchten über die Ostsee, inklusive Verhaftungen und Todesfälle. In dem Buch fand Peetz zum Beispiel den Namen Dr. Ulrich Peters. Ein Greifswalder Arzt, gerade Anfang 30, als seine Leiche 1967 aus dem Meer gefischt wurde.

O-Ton 25 Merete Peetz:

Dann hab' ich den Hinweis bekommen, dass er auch in Greifswald beigesetzt ist, dann bin ich dorthin, hab mir den Grabstein angeschaut. Dann bekam ich wiederum von einem anderen Zugehörigen, der damals mit ihm studierte, Hinweise, den das Ganze natürlich auch in einer Art und Weise nicht loslässt als jemand, der auch mit

diesem Menschen gemeinsam einen Teil seiner Lebenszeit verbracht hat. Dieser hat mir weitere Hinweise zu ihm gegeben. Und dadurch konnte ich dann gezielter im Archiv nachsehen, weil ich wusste, dass ist die und die Person, die in den und den Jahren da und da studiert hat. Und da hatte ich das Glück, dass ich in der Abteilung ‚Gesundheitswesen‘ eine Akte zu ihm finden konnte, wo ich mir dann endlich mal ein Bild von ihm machen konnte.

Sprecherin:

Trotzdem bleibt Ulrich Peters ein Rätsel für Merete Peetz. Bei seiner Leiche fand man einen gefälschten Ausweis der Bundesrepublik auf seinen Namen. Und er war beim Bundesgrenzschutz aktenkundig: 1965 hatte er einen Bekannten bei dessen Flucht in den Westen begleitet, war aber in die DDR zurückgekehrt.

O-Ton 26 Merete Peetz:

Das sind die Momente, wo wir denken: Was ist das jetzt? War der alles nur zum Schein? Hat er einerseits mit der Bundesrepublik geliebäugelt, aber gleichzeitig sich in der DDR einen Namen gemacht, indem er loyal in die Dienste des Staates getreten ist?

Atmo:

Tür wird geschlossen, Schritte

Sprecherin:

Mehr Akten bedeuten also nicht unbedingt mehr Antworten. Immerhin kann Merete Peetz eine Kurz-Biografie von Ulrich Peters entwerfen. Das ist das Ziel für alle Fälle, die im Verbundprojekt untersucht werden, für die toten Ostseeflüchtenden wie auch die Toten an den Grenzen der Ostblockländer. Sie werden nach und nach in Handbüchern und auf der Website des Projekts veröffentlicht.

O-Ton 27 Merete Peetz:

So sorgfältig wir arbeiten, müssen wir leider in den sauren Apfel beißen, dass wir höchstwahrscheinlich nicht alle Fälle ermitteln werden können. Einfach aufgrund der Tatsache, dass das teilweise zu weit in der Vergangenheit liegt und viele Archivalien und Akten einfach vernichtet wurden.

Sprecherin:

Und es ist fraglich, ob die Projekt-Laufzeit reicht, um alle Verdachtsfälle zu prüfen. Denn die Corona-Pandemie legt auch die Archive lahm. Der Historiker Stefan Appellius kennt Fälle, bei denen trotz akribischer Recherche unklar bleibt, was wirklich geschah.

O-Ton 28 Stefan Appellius:

Ich weiß aus meiner langjährigen Tätigkeit von so vielen Fällen, wo ich keine Ahnung habe, etwa in frühen 60er-Jahren in Bulgarien, wo mir teilweise detailliert gesagt wurde: Das und das, da und da. Und ich keine Ahnung habe, wie wir die Schicksale dieser jungen Menschen herausfinden sollen. Für mich ist das nicht gelöst, für mich ist das nicht beendet.

Sprecherin:

Und dann noch die Widersprüche zwischen den Akten verschiedener DDR-Behörden, falsch geschriebene Namen und fehlerhafte Angaben zu Sterbeorten. Wenn Lücken bleiben, müssen die Forscherinnen und Forscher ein Sonderkapitel anlegen, Überschrift „Zweifelsfälle“. Es dürfte ein dickes werden.

Dabei sind die Todesfälle im Zusammenhang mit Flucht noch ein kleiner Teil des DDR-Grenzregimes. Mindestens 80 Prozent der Fluchtversuche wurden nämlich vereitelt, viele vorab. Gefängnis drohte in jedem Fall. Wie diejenigen, die danach in die DDR entlassen wurden, in ihr weiterleben mussten und durften – das wäre noch mindestens ein weiteres Forschungsprojekt wert.

Abspann:

SWR2 Wissen (mit Musikbett)

Sprecher:

Gescheiterte Flucht aus der DDR. Von Silke Merten. Sprecherin: Silvia Passera. Redaktion: Lukas Meyer-Blankenburg. Regie: Günter Maurer. Ein Beitrag aus dem Jahr 2021.
